

Marburger Zeitung.

Nr. 129.

Sonntag, 27. Oktober 1867.

VI. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Anstaltung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gesaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10. bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Der Aufenthalt des Kaisers von Oesterreich in Paris soll, wie die Patrie meldet, um vier Tage verlängert werden. Bestätigt sich diese Nachricht, so dürften wir auf politische Vereinbarungen von hoher Wichtigkeit schließen. — Die Wortführer der strengkirchlichen Partei, die jetzt wegen der Ereignisse im Kirchenstaate vor dem September-Vertrage im Staube stehen, den sie früher nicht genug schätzen konnten . . . diese Wortführer möchten aus der Zusammenkunft nur all' zu gerne politisches Kapital schlagen und wünschen, „daß die Freundschaft Oesterreichs und Frankreichs den religiösen Interessen diene, welche beide zu vertheidigen die Aufgabe haben.“ Wenn die Dunkelkammer in Oesterreich die Strömung der Zeit und den Willen des Volkes so wenig kennen, dürfen wir uns wundern, daß ihre Gesinnungsgegnern in Frankreich kein besseres Verständnis von unserer Lage haben?

Zwischen Berlin und Karlsruhe sollen gegenwärtig Verhandlungen schweben, die sich auf die Besetzung Rastatts durch preussische Truppen beziehen. Ob das Gerücht diesmal die Wahrheit spricht, oder ob nur die kommenden Ereignisse ihre Schatten vorausweisen, wir wollen das mit Sicherheit behaupten; gewiß ist nur, daß bei einem Kriege zwischen Frankreich und Deutschland Rastatt der Schlüssel von Süddeutschland ist, und daß mit dessen Behauptung den Franzosen die Ausführung des alten Manövers, nämlich das schnelle Vorrücken bis in die Gegend von Ulm und von dort aus Eindringen in Norddeutschland, unmöglich wird.

Die preussische Regierung versucht zur Förderung ihrer Pläne einen so mächtigen Druck auf die Volkswirtschaft des Südens auszuüben, daß dieser nicht widerstehen kann; sie hat nämlich ihre Gesandten in München und Stuttgart angewiesen, die alten Zollvereinsverträge von 1865 am 31. Oktober l. J. zu kündigen, wenn bis dahin der neue Zollvereinsvertrag vom 8. Juli l. J. in München nicht festgestellt, und in Stuttgart nicht jeder Zweifel beseitigt ist, daß der Garantievertrag vom 13. August 1866, welchen der König von Württemberg ohne Vorbehalt ratifizirt hat, aufrechterhalten bleibt.

Die Kettenburger und das Konkordat.

II.

Marburg, 26. Oktober.

Nicht fester, als in der Erkenntniß des Rechts, in der Kenntniß der Geschichte, sind die Kettenburger in der Lehre vom richtigen Denken — sonst würden sie nicht behaupten: „Die segenspendende Hand der Kirche dürfe nicht mehr eingreifen in das Leben“. Die Hand, welche Segen spendet, kann nicht zugleich greifen. — Die Kirche, deren Hand überall eingegriffen und so Vieles ergriffen, was ihr fremd bleiben sollte, wird von den Konkordatsgegnern nur auf ihr eigenes Gebiet beschränkt. Gewissen und Wissenschaft werden freigegeben — Ehe und Familie als Grundlagen des Staates sollen von der Willkür einer fremden, herrschsüchtigen Macht nicht mehr abhängen — die Volkserziehung wird dem Staate zurückerobert — die Gerichtsbarkeit desselben für alle Staatsgenossen eingeführt. Ohne Zwangsbilfs des Staates, ohne den weltlichen Arm der Polizei — nur auf sich selber gestellt — muß und wird die Kirche zeigen, welche Kraft ihr noch innewohnt. Hätte die Kirche nach dem Vorbilde ihres Stifters sich immer nur mit dem Spenden des Segens befaßt, und des Eingreifens in das Leben und der Uebergriffe sich enthalten, wahrlich! es stünde anders mit der sittlichen und geistigen Entwicklung unseres Volkes — anders, wie ganz anders mit dem schönen armen Vaterlande!

„Die Ehe soll nicht mehr ein von Gott selbst eingesetztes Institut, die durch sein h. Sakrament geheiligte Grundlage sein, sondern herabgewürdigt werden zu einem bürgerlichen Vertrag, wie ein gewöhnlicher Kaufvertrag“ — so wohlthun die Kettenburger.

Was die Ehe nach der religiösen Ueberzeugung des Einzelnen, oder einer Glaubensgenossenschaft ist, wollen wir hier nicht untersuchen — das kümmert auch den Rechtsstaat nicht, welcher die Freiheit des Glaubens gewährleistet. Der Rechtsstaat weiß nur von Rechtsverhältnissen und kann die ehliche Verbindung nur als das gelten lassen, was sie in seinen Augen ist und sein muß — als einen bürgerlichen Vertrag. Der Staat

Onkel und Nefse.

Von A. S.

(9. Fortsetzung.)

VII.

Der Consul war seit der Ankunft der jungen Leute heiter geworden, sein ganzes Wesen hatte sich verändert. Louise, die vermeintliche Nichte, war der Gegenstand seiner größten Sorgfalt und Bärtlichkeit. Ihr munteres, fast übermüthiges Wesen fand er reizend, und ihren Widerspruchsgestalt nannte er Scharfsinn. So oft er konnte, sprach er mit ihr von ihrer verstorbenen Mutter. Bei solchen Gelegenheiten fügte er stets die Ermahnung hinzu: „bleiben Sie Ihrem Manne getreu, liebe Louise, denn Sie beglücken dadurch Ihren alten Onkel, der nur kurze Zeit zu leben hat.“ Gerührt entfernte er sich nach einer solchen Unterredung, um sich in seinem Zimmer einzuschließen.

„Das ist wirklich ein seltsamer Mann!“ dachte Louise. „Aber wie soll das enden? Fast bereue ich, daß ich mich zu dieser Rolle hergegeben habe. Die Lösung wird eine ganz andere werden, als die, die wir vermuthen.“

Wilhelm Dewald war immer noch der glühende Liebhaber seiner Frau, und wie alle Liebhaber, so ward auch er auf jeden jungen Mann eifersüchtig, der sich ihr näherte. Alexander war ohne Widerrede ein schöner Mann und seine Sonderbarkeiten mußten ihn interessant machen. Auch die Eitelkeit mischte sich in das Spiel; er war stolz, der Mann einer so schönen, lebenswürdigen Frau zu sein. Fürchte er auch die Untreue Albertines nicht, so dachte er doch mit einem bitteren Gefühle daran, daß sie den bizarren Edelmann interessant finden könne. Er nahm sich vor, den Plan desselben zu verschleiern und still zu beobachten, wie Albertine sich benehmen würde. Es war dies eine Probe, die seine Eitelkeit sich nicht versagen konnte. Ein König ist nicht frei von der Eitelkeit auf seinem Thron, auf seine Macht — es ist verzeihlich, wenn ein junger

Chemann eitel auf den Besitz seiner schönen Frau ist. Man sieht, Herr Wilhelm Dewald besaß außer der Eitelkeit auch einen hohen Grad von Verstand.

Beim Frühstück am andern Morgen flüsterte Louise ihm zu:

„Wie haben Sie den Weiberfeind verlassen?“

„Er will sich rächen.“

„Wodurch?“ fragte Louise erröthend.

„Ich weiß es nicht.“

„Suchen Sie ihn so lange zu fesseln, bis ich meine Rache ablegen kann.“

„Zählen Sie darauf.“

„Aber säumen Sie nicht mit der Lösung, die Rolle ist mir zu schwer.“

„Sie lieben den Recken!“ dachte Dewald. „Desto besser!“

Zur Zeit des Mittagstisches erschien Alexander in großer Toilette. Er war zu Pferde in den Hof der Solitude gesprungen.

„Vortrefflich!“ rief der Consul, „da kommt unser Philosoph! Wahrlich,“ fügte er hinzu, indem er durch das Fenster sah, „der Edelmann sieht gut zu Pferde.“

Albertine warf Louise einen Blick zu. Diese lächelte zufrieden über das Lob, das der Onkel so eben ausgesprochen hatte. Der Nefse hatte es bemerkt; unwillkürlich warf er einen Blick durch das Fenster: er mußte sich eingestehen, daß Alexander graziös und leicht vom Pferde stieg. Man lud den Gast zu Tische, und er blieb. Alexander sprach lebhaft und viel: aber kein Wort verrieth sein Verhältniß zu Louise, die sich Mühe gab, ihre heitere Laune zu bewahren, um den Consul zu täuschen, der an ihrer Seite saß. Außer dem Consul affectirten alle Gäste eine Unbefangenheit, die ihnen fremd war.

Nach Tische schlug der Consul einen Spaziergang nach seinem Karpfenteiche vor, der am äußersten Ende des Gartens lag. Er befahl, daß Dewald seine Gattin und Alexander Albertinen führe. „Vielleicht stoße ich sein philosophisches Gebäude um!“ flüsterte er dem Nefen zu.

Die Paare, von dem Consul geführt, gingen in den Garten. Louise und Wilhelm befanden sich in einer eigenen Situation: das junge Mädchen konnte sich der Eifersucht auf Albertinen und der junge Mann der Eifersucht auf Alexander nicht erwehren. Der Consul ward nicht müde sie zu unterhalten.

muß sich selbst genügen — muß in sich selbst den letzten Grund und die Festigung für alle Beziehungen seiner Bürger, somit auch für die Ehe finden.

Der bürgerliche Vertrag ändert nichts am Wesen der Ehe — im Gegentheil! — er stellt dasselbe in möglichster Reinheit wieder her. Der bürgerliche Vertrag gibt dem Staate sein volles Recht und überläßt es dem Staatsbürger, nach seiner kirchlich religiösen Ueberzeugung zu handeln. Zwang in Sachen des Gewissens ist unsittlich: hütet sich der Staat vor demselben, so ist dies um so dringender noch eine Pflicht der Kirche, die ja vor Allem die Pflegerin der Sittlichkeit sein will. Im Bewußtsein dieser Pflicht muß auch die Kirche für die bürgerliche Ehe sich erklären.

Wenn die Kettenburger versichern, die bürgerliche Ehe werde nur einem gewöhnlichen Kaufvertrage gleich geachtet — so wissen sie nichts von dieser Einrichtung in jenen Ländern, wo die bürgerliche Ehe schon besteht und das Volk, sogar das streng katholische, wie z. B. in Belgien, um keinen Preis für die Aufhebung derselben stimmen würde. Die Kettenburger wissen nichts von der Forderung der Volkspartei im Allgemeinen — nichts vom Gesetzentwurfe des Abgeordneten Mühlfeld insbesondere — nichts von den Verhandlungen im Abgeordnetenhaus — und wagen es dennoch, uns zum Kampfe herauszufordern?

Der Staat umgibt die Eingehung der bürgerlichen Ehe mit aller Feierlichkeit, die er anzuordnen vermag; er umgibt dieselbe sogar mit einem Strahlenscheine, welchen die kirchliche Zwangstraung nicht zaubern kann — mit dem Strahlenscheine der Freiheit und Wahrheit. Wer in seinem Herzen die Ehe als einen Kaufvertrag eingeht, wird bei allem Segen der Kirche in der Gemeinheit verharren. Die äußerliche Weihe bündigt keine rohe Gesinnung, erhebt in den Augen der Eheleute ihren Bund nicht zu einer heiligen, geheiligten Vereinigung für Zeit und Ewigkeit — wie dies ja hunderte von Beispielen, zumal auf dem Lande beweisen, wo in der Regel die Ehe trotz der kirchlichen Trauung als ein Geschäft betrachtet und geachtet wird, bei welchem Habe und Gut die erste Rolle spielen, ein Männlein und ein Weiblein zur Sicherung und Mehrung des Vermögens mit geliefert werden. Der wahre Segen kommt für die Ehe nicht von Außen — er kommt aus der Tiefe des Herzens. Ist die kirchliche Weihe des Bundes freier Entschluß, dann erst hat sie eine sittliche Bedeutung. Eheleute, welche auf diese Form verzichten, weil sich ihr Gewissen sträubt, werden in sich selbst die Mittel finden, das kirchliche Gepränge durch Selbstheiligung zu ersetzen.

Die bürgerliche Ehe ist zur sittlichen Hebung des Volkes notwendig!

Vermischte Nachrichten.

(Russische Aufklärung.) Kattoff, der verbissenste Moskowiter ist es selbst, der zugibt, Rußland liege hinter der Türkei in Hinsicht auf Volksbildungsanstalten. Die Türkei zählt nämlich nach amtlichen Berichten aus dem Jahre 1865 15,000 Schulen mit 600,000 Schülern von 25 Millionen Einwohnern: Rußland dagegen bei 75 Millionen Einwohnern kaum 20,000 Schulen mit 8—900,000 Schülern. Rechnet man nun den größten Theil für das Königreich Polen und den dazu gehörigen Provinzen ab, so steht Rußland mit Rücksicht auf seine Bevölkerung hinter den asiatischen Staaten zurück.

(Der neue Präsident des italienischen Ministeriums.) Cialdini, ist 1811 in Modena geboren und der Sohn eines Ingenieurs. Cialdini widmete sich anfangs an der Hochschule zu Parma philosophischen und medicinischen Studien, schloß sich 1831 der revolutionären Bewegung an und machte den Feldzug der Carbonari im Infanterie-Regimente von Reggio mit. Nach Niederwerfung der Revolution zur Auswanderung

gezwungen, setzte er in Paris seine medicinischen Studien fort und fristete durch Uebersetzung der Werke von Voltaire und Rousseau, sowie des Chirurgen Velpeau sein Leben. Als in Portugal die Bewegung gegen Dom Miguel ausbrach, begab er sich nach Oporto und trat in die dort meist aus Italienern gebildete Fremdenlegion ein, in welcher er bis zum Grade eines Lieutenants aufstieg. Nach dem Feldzuge in Portugal trat er mit der Legion in spanische Dienste und kämpfte als Adjutant Durando's, des neuen Ministers des Innern, gegen Don Carlos. Er stieg im spanischen Heere allmählig bis zum Range eines Oberstlieutenants auf, als ihn die Bewegung von 1848 in sein Vaterland zurückrief, wo er, mit gleichem Range in das Heer Karl Albert's eingetreten, bald Oberst wurde. Im Feldzuge von 1849 befehligte er das von ihm organisirte 3000 Mann starke Freiwilligen-Regiment aus den Herzogthümern. Im Krimkriege befehligte er als Oberst eine Brigade; im Feldzuge von 1859 führte er seine Landsleute bei Palestro, wurde in Folge dieser Thaten zum General-Lieutenant und Kommandanten des vierten Armeecorps ernannt, mit welchem er die Romagna besetzte, später bei Castelfidardo Lamoriciere warf und durch die Einnahme Gastos und Mezzinas die Einverleibung beider Sicilien zur vollendeten That machte. Seine Thätigkeit im Süden brachte ihn in einen Streit mit Garibaldi, welcher beinahe mit einem Zweikampfe geendet hätte und seither eine auffallende Spannung zwischen Beiden wach erhielt. Im letzten Sommer stand Cialdini, der seit 1860 General der Armee (Marschall) ist, bekanntlich mit einem Theile d. s. Heeres, während die Schlacht bei Custoza geschlagen wurde, am Po.

(Bauwesen.) Eine Verordnung der obersten Baubehörde für Paris schreibt in neuester Zeit vor, daß bei sämtlichen Neubauten an den Gehäusern die scharfen Kanten in Wegfall kommen. Die Ecken müssen in Zukunft abgerundet werden. Dies trägt wesentlich dazu bei, den Verkehr in volkreichen Straßen sowohl für Fußgänger, als auch für jede Art von Fuhrwerk zu erleichtern und gefahrloser zu machen. Wenn die Ecken in Wegfall gekommen, können sich die Wagenlenker schon aus weiter Entfernung sehen, und alles unwillkürliche Zusammenprallen beim Umbiegen um dieselben wird fortan vermieden. Durch die Abrundung der Ecken entstehen gleichzeitig in sämtlichen Stockwerken Eckzimmer, welche meist als Familienzimmer benutzt werden, da sie ihren Bewohnern die Annehmlichkeit bieten, mit einem Blick zwei Straßen übersehen zu können. Diese Bauart hat sich als eine höchst praktische erwiesen und dürfte für alle größeren Städte, wo und soweit sie nicht bereits besteht, Beachtung verdienen.

(Eine interessante Lithographie.) Allgemeine Bewunderung erregt das in Neumann's Kunsthandlung am Kohlmarkt zu Wien ausgestellte Kunstblatt „Kaiser Joseph II. und Papst Pius VI.“ Es stellt die Staatskonferenz des weltlichen und geistlichen Herrschers im Jahre 1782 in Wien dar, in welcher Kaiser Joseph II. die Annahme des ihm vom Papste Pius VI. vorgeschlagenen Konkordates verweigert. Außer dem Kaiser und dem Papste sind noch gegenwärtig die Minister Fürst Kaunitz und Graf Cobenzl, der päpstliche Nuntius Garampi, die Kardinal-Erzbischöfe Migazzi und Batthyanyi. Das Bild ist von F. Schams sehr charaktervoll aufgefaßt und auch von demselben lithographirt.

Marburger Berichte.

(Gegen das Konkordat.) Die Vertretung der Gemeinde Reisknig am Vacher hat in der Sitzung vom 22. Oktober mit sieben Stimmen gegen eine den Beschluß gefaßt, wegen Aufhebung des Konkordats eine Adresse an den Reichsrath zu erlassen: die eine Stimme war nur für die Abänderung, nicht aber für die gänzliche Beseitigung des Konkordats. Die Adresse lautet:

„Ich würde mich glücklich preisen,“ sagte er bewegt, „wenn Sie einer zärtlichen Reizung nicht unfähig wären.“

„Aber warum denn nicht, mein Herr?“

„Wie, mein liebes Fräulein, Ihr Herz wäre nicht unempfindlich?“

„Leider empfindet es in dieser Einsamkeit nur zu viel!“ flüsterte Albertine seufzend.

Man setzte den Weg schweigend fort.

„Sie seufzt, ist verlegen,“ dachte Alexander; „das ist ein gutes Zeichen, ich darf offen reden, ohne eine Blamage zu fürchten.“

Die beiden Spaziergänger traten in einen Weg, der von Nebengeländen bedeckt ward. In weiter Entfernung hörte man die Stimme des Consuls, der laut von seinen Gartenanlagen sprach. Als Alexander sah, daß er sich mit seiner Dame allein befand, ergriff er sanft ihre Hand, blieb stehen und sah ihr zärtlich in das Gesicht. Er fühlte wirklich eine Anwandlung von Liebe zu der schönen Frau, die züchtig erröthend vor ihm stand.

„Albertine,“ flüsterte er mit bewegter Stimme, „ich kann diesen glücklichen Augenblick nicht entschwinden lassen, ohne Ihnen schüchtern das Bekenntniß abzulegen, daß ich Sie liebe, als ich Sie sah, und daß ich Sie anbede, nachdem ich Sie gesprochen habe. Ich bin jung, habe dreißigtausend Thaler jährlicher Renten, kann über meine Hand und mein Vermögen disponiren und lege Ihnen Beides zu Füßen. Man hat mir gesagt, daß Sie nur die verständigen Leute lieben — glauben Sie mir, die Stimme meines Verstandes spricht eben so laut, als die Stimme meines Herzens. Verlassen Sie mich nicht, ohne mir eine Antwort zu geben. Ich würde, verschmähen Sie mich, der Verzweiflung anheimfallen.“

Bestürzt hatte Albertine dieses Bekenntniß gehört, denn sie gedachte mit Schmerz der Freundin, deren Verhältnis zu dem jungen Manne sie kannte. Und einen Weg einzuschlagen, der zur Versöhnung führen konnte, nahm sie zur Unbefangenheit ihre Zuflucht.

„Ist es möglich, mein Herr?“ rief sie aus, ohne ihm ihre Hand zu entziehen. „Sie kennen mich kaum, und schon tragen Sie mir Ihre Hand an?“

Alexander hatte mit seiner Dame einen Seitenweg eingeschlagen.

„Verzeihung,“ sagte erschrocken Albertine, „der Teich liegt dort!“

„Folgen Sie mir, ich bitte, mein Fräulein. Auch dieser Weg führt zum Ziele.“

„Ich fürchte nur —“

„Fürchten Sie, mit mir allein zu bleiben?“

Man sagt, Sie lieben die Einsamkeit.“

„Und man hat Ihnen die Wahrheit gesagt, mein liebes Fräulein; aber die Einsamkeit hat für mich tausend Reize mehr, wenn eine so liebenswürdige Dame sie verschönt!“

Albertine erröthete die Absicht des Sonderlings.

„Ah,“ rief sie lächelnd, „ich glaube, mein Herr, Sie werden galant!“

„Können Sie sich darüber wundern?“ fragte Alexander, der um so eifriger ward, je mehr sich Louise und Wilhelm von ihm entfernten.

„Sie haben ja den Frauen ewigen Haß geschworen!“

„Meine liebe Dame, ich fühle mich gedrungen, Ihre Meinung von mir zu berichtigen. Ja, ich hasse, aber nur die frivolsten, die ungetreuen Frauen, denen ein Schwur nichts ist; Bescheidenheit, Tugend und Sittsamkeit sind mir heilig, ich vergöttere sie. Als ich Sie gestern allein im Walde sah, mußte ich mir auf den ersten Blick eingestehen —“

„Herr von Windheim,“ rief Albertine lachend, „ich glaube, Sie wollen mir den Hof machen! Wenn Sie aus diesem Grunde mich von der Gesellschaft entfernt haben, so muß ich Ihnen bemerken —“

Sie unterbrach sich, um nicht zu viel zu sagen. Alexander sah, daß sie erröthete.

„Es ist Schade,“ murmelte er, „daß diese lieblichen Züge eine kalte, gleichgültige Seele bedecken!“

„Wer hat Ihnen das gesagt?“

„Ich weiß es!“ antwortete Alexander seufzend.

So nehmen Sie die Versicherung, daß man mich Ihnen falsch geschildert hat. Ja, wahrlich, man hat mich bei Ihnen zu verleumden gesucht!“

„Alexander betrachtete einige Augenblicke die reizende junge Frau; er fand es erklärlich, daß Wilhelm Dewald ihn von ihr fern zu halten suchte.

„Hoher Reichsrath!

In allen Klassen der österreichischen Unterthanen herrscht seit langer Zeit über die Konkordats-Frage eine gereizte Stimmung.

Die Bewohner der Residenz, wie der kleinsten Stadt, die doch viel weniger unter dem Einflusse der Geistlichkeit stehen, als die Landbewohner, petitioniren gegenwärtig um die Beseitigung des Konkordats.

Wir Alpenbewohner aber haben am meisten den Druck dieses Aktes zu empfinden.

In der ganz der Willkür der Geistlichkeit preisgegebenen Schule werden unseren Kindern nur Katechismus, fromme Lieder und religiöse Erzählungen mit Eifer gelehrt, der übrige Unterricht aber derart vernachlässigt, daß auch der fleißigste Schüler nichts lernt: Beweis dessen, daß in der ganzen Pfarre (mit über 3000 Seelen), mit Ausnahme der Fremden und anderswo Erzogenen, kein Mensch einen Brief, und nur sehr Wenige ihren Namen schreiben können.

Die Priester, durch die Rechte, welche ihnen das Konkordat einräumt, allmächtig gemacht, handeln in allen Dingen dem Willen des Volkes zum Troß, locken mit allerlei Vorspiegelungen und Geboten zur Haltung der Bauernfeiertage zc. zc. die Arbeitskräfte von der Arbeit weg in die Kirche, und betrachten (leider nicht im Sinne der heiligen Schrift) die Menschen als Schafe und behandeln sie als solche.

Welche Früchte hat die Kirche bis jetzt nun mit ihrem unbeschränkten Rechte erzielt? Reibungen, Mißachtung der Priester und viele andere noch traurigere Folgen.

Daß solche bedauernswerthe Verhältnisse der wahren Religion eher schaden, als nützen, liegt klar zu Tage. Nicht weniger schaden sie uns in unserer materiellen Lage, wofür wir unter vielen nur den verschwenderischen, kostspieligen und doch zwecklosen Kirchenbau, gegen dessen Ausführung unser und des hohen stier. Landes-Ausschusses Streben fruchtlos blieb, als Beweis aufstellen wollen.

Nachdem wir nun mit schlichten, aber wahrheitsgetreuen Worten das Verhältniß der Geistlichkeit zur hiesigen Bevölkerung und deren Stimmung kundgegeben haben, bittet die gefertigte Gemeinde-Vertretung, der hohe Reichsrath möge mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln die baldige Aufhebung des Konkordats bewerkstelligen, und uns dafür Geseze verschaffen, die dem Grundsatze huldigen, „Jedem das Seine.“ —

Wir sind und bleiben gute Christen auch ohne die Fesseln des Konkordats, wir achten die Geseze, und bleiben stets treue Unterthanen auch ohne priesterlichen Auftrag.“

(Gegen die Kettenburger.) Im Bezirk Marburg haben die Vorstände der Ortsgemeinden: Elemen, Zellniß, Johannesberg, Rothwein, Brunnndorf, Wickersdorf, Pöbersch, Bockau, Rogeß, Schleiniß, Rötisch, Roswein, Leitersberg, Ranzenberg und Wögnitzhofen, folgenden Protest zur Ueberreichung an das Abgeordnetenhaus dem Reichsraths-Abgeordneten Dr. Rechbauer überhandt:

Hohes Haus der Abgeordneten!

Die Bezirksvertretung von Marburg hat in ihrer Sitzung vom 3. September l. J. in einem Antrage an den steiermärkischen Landesauschuß, betreffend die Errichtung von Schullehrerseminarien, einstimmig für die Trennung der Schule von der Kirche sich ausgesprochen und in der Konkordatsfrage wie Ein Mann auf die Seite des hohen Hauses der Abgeordneten sich gestellt.

Aus diesem Grunde haben es die ergebenst gefertigten Gemeinde-Vorstände des obgenannten Bezirkes bisher für überflüssig erachtet, nach dieser Richtung hin Schritte zu thun, zumal es im ganzen Reiche keine Stadt, ja bald keinen nennenswerthen Marktflecken mehr gibt, der nicht im gleichen Sinne seine Stimme erhoben hätte.

„Weil Sie das Wesen sind, dessen Besitz mich glücklich machen kann!“

Albertine senkte lächelnd die Augen.

„Sie willigen ein?“ rief Alexander außer sich. „Ich bin der glücklichste der Menschen! O, wiederholen Sie mir dieses süße Geständniß!“ fügte er dringend hinzu, indem er einen Kuß auf ihre Hand drückte.

„Mein Herr,“ stammelte Albertine, „ich habe ja noch Nichts gesagt.“

„Aber die Blicke Ihrer schönen Augen verrathen Alles! Ich fordere keine Worte, aber bestätigen Sie durch einen Blick, durch einen Druck der Hand, daß ich hoffen darf!“

„Mit der romantischen Schwärmerei, die einen Hauptzug seines Charakters bildete, sank er zu Albertinens Füßen nieder.“

In demselben Augenblicke erschien Wilhelm, der, von Eifersucht getrieben, rasch durch das Nebengelände trat. Bestürzt blieb er zwischen den gelben Weinblättern stehen. Das hatte er nicht gedacht. Alexander sah ihn. Triumphirend lächelnd erhob er sich und küßte noch einmal die Hand Albertinens, die ihren Mann, da er hinter ihrem Rücken stand, nicht bemerkte.

„Verlassen Sie mich!“ flüsterte Albertine.

„Ist? Ich führe Sie zu dem Consul und eröffne ihm, daß Sie —“

„Nicht eher, bis ich Ihnen die Erlaubniß gebe, zu reden!“

„Und Sie halten Ihr Versprechen?“

„Gewiß, was ich versprochen, werde ich halten!“

„Ah, Albertine, wie liebe ich Sie!“

„Beweisen Sie es.“

„Wie?“

„Indem Sie ohne mich zu der Gesellschaft gehen. Ich bin so aufgeregt —“

„Albertine, ich entferne mich, um Ihnen zu zeigen, wie gern ich Ihren kleinsten Wunsch erfülle!“

Alexander entfernte sich; er suchte Dewald mit den Blicken — der überraschte Ehemann war hinter die Aeden zurückgetreten, um von dem höhnnenden Eleganten nicht mehr gesehen zu werden. Kaum war der Elegant verschwunden, als Wilhelm rasch seiner Frau entgegentrat.

„Madame,“ sagte er mit zorniger Aufwallung, „ich bewundere Sie!“

Nun ist aber in diesem Bezirke eine Petition in Umlauf gesetzt worden, welche im Gegensatz zu den Volksvertretern die Aufrechterhaltung des Konkordats fordert, und deren Unterzeichnung vornehmlich von der Geistlichkeit betrieben wird. Da diejenigen, welche lesen und schreiben können, von dieser Petition nichts wissen wollen, so hat sie ihren Weg in's Gebirge genommen, wo das die Unterschrift vertretende Kreuzzeichen dem größten Unfug Thür und Thor öffnet. Welche Mittel angewendet werden, um Unterschriften zu erschleichen, erhellt schon daraus, daß jeder Liberale als gottlos und aller Laster voll geschildert wird. Nirgends liegt die Petition zur öffentlichen Einsicht auf, und die Heimlichkeit, die dieses Treiben deckt, ist zwar bei der lebhaften Zustimmung, welche die Haltung des hohen Abgeordnetenhauses selbst in unsern kleinsten Dörfern findet, leicht erklärlich, aber darum nicht weniger bedenklich. Daß jene im Finstern wirkende Partei den Reichsrath nicht anerkennt, ist längst bekannt; nachdem aber der Kaiser in seiner Antwort an die Bischöfe offen, daß selbst die nicht wollten es hören mußten, erklärt hat, an der Verfassung festzuhalten, scheint jene Partei, in ihren Bestrebungen verharrend, selbst den Kaiser nicht mehr anerkennen zu wollen.

Unter solchen Umständen können die ergebenst gefertigten Vorstände nicht umhin, mit möglichster Raschheit an Ein hohes Haus der Abgeordneten sich zu wenden, und im Namen der Gemeinden, deren gewählte Vertreter sie sind, freimüthig und vor aller Welt gegen jede aus diesen Gegenden kommende, die Haltung des hohen Abgeordnetenhauses mißbilligende Petition, als der Ueberzeugung des denkenden Theils der Bevölkerung widersprechend, auf das entschiedenste Protest einzulegen.

(Folgen die Unterschriften.)

(Schaubühne.) Die Poffe „Geld regiert die Welt“ von Fr. Kaiser ist eine Dugendwaare, wie sie die Wiener Poffendichter gewöhnlich liefern: man würde in ihr nicht den Verfasser von „Mönch und Soldat“ oder der „Frau Birthin“ suchen. Das Zusammenspiel ließ diesmal einiges zu wünschen übrig: zweimal dauerten die Pausen zu lange. Die Palme des Abends gebührt Herrn A. Stauber, der mit unverwüßlichem Humor den Buchhändler gab; ebenso erregte Herr Suvar (Tratschberger) viele Heiterkeit. Fr. M. Hondel spielte die heirathslustige, aber durchaus nicht liebenswürdige Luise recht brav. Fr. Willmar (Klara) möchten wir rathen, in so natürlichem Tone zu sprechen, wie ihn die leichtgeschürzte Poffe verlangt: die feierliche Rede gehört ins Trauerspiel. Herr Müller (Alfred Wallberg) brachte seine Rolle entsprechend zur Darstellung. Der Musikapelle ist ein besseres Einüben zu empfehlen, denn beim ersten Lied wirkte die Disharmonie sehr unangenehm.

(Reformation's-Fest.) In der hiesigen evangelischen Gemeinde wird heute das dreihundertfünfzigjährige Jubiläum der Reformation gefeiert.

Letzte Post.

Der Ausschuß des Abgeordnetenhauses hat beschlossen, daß nach Ablauf von fünf Jahren zwischen beiden Regierungen auf Verlangen der einen oder anderen Aenderungen des Handelsvertrages vereinbart werden sollen, widrigens jedem Theile die Kündigung frei stünde.

Der kroatische Landtag ist auf den 2. December einberufen. Bismarck hat in Florenz erklären lassen, daß er eine Verletzung des italienischen Gebietes nicht gestatten werde.

Garibaldi soll die Grenzen des Kirchenstaates überschritten haben.

Albertine wollte ihm freundlich die Hand reichen; er wies sie zurück.

„Was hast Du, Wilhelm?“

„Sie verstehen es, diesen Wahnsinnigen zu ermuthigen.“

„Wilhelm,“ sagte die junge Frau vorwurfsvoll, „kannst Du wirklich glauben, daß ich meine Pflichten vergesse? Hast Du so wenig Vertrauen zu Deiner Frau —“

„Eine Frau fühlt sich geschmeichelt, wenn sie hört, daß sie ein Mann liebt. O, über die Eitelkeit der Frauen! Sie sülten schon Ihrer Pflicht, indem Sie den Narren anhörten!“ fuhr Dewald gereizt fort.

„Sie mußten ihn abweisen.“

„Konnte ich denn? Er ließ mir nicht die Zeit, ein Wort zu entgegnen.“

„Madame, eine Frau besitzt immer Mittel, sich Achtung zu verschaffen, wenn sie nur den Willen dazu hat! Aber der Herr von Windheim ist ein junger, liebenswürdiger Edelmann — er hat aristokratische Manieren, schwärmt wie ein Narr für jede hübsche Frau, und was noch mehr ist —“

„Wilhelm, Wilhelm!“ rief Albertine bestürzt. „Was ist das? Du kannst Deine Frau mit einem so unwürdigen Verdachte kränken? Ich denke besser von Dir!“ sagte sie zitternd, und Thränen rannen über ihre Wangen. „O, daß es dahin kommen mußte!“

Sie verhüllte das Gesicht mit ihrem weißen Spizentuche.

„Albertine!“

„Hältst Du mich für fähig, den Mann und die Freundin zu verrathen?“ fragte sie würdevoll.

„Du weißt also —?“

„Louise hat mir Alles gesagt.“

Der junge Mann ergriff reuig ihre Hand.

„Ach, Verzeihung, Albertine,“ rief er ärgerlich aus, „ich wollte Dich nicht vorsätzlich kränken; aber habe Rücksicht mit meiner peinlichen Situation, die mir mit jeder Stunde unträglicher wird. Vergieß diesen Augenblick zu großer Aufregung!“

„Dein Verdacht, mein Freund, schmerzt bitter. Liebe ohne Vertrauen ist nicht die wahre Liebe!“

(Fortsetzung folgt.)

Telegraphischer Wiener Cours vom 26. Oktober.

5% Metalliques	56.25	Kreditaktien	174.20
5% National-Anlehen	65.20	London	124.65
1860er Staats-Anlehen	81.20	Silber	122.—
Banckattien	676.—	R. R. Münz-Dukaten	5.96

Geschäftsberichte.

Marburg, 26. Oktober. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 5.60, Korn fl. 3.70, Gerste fl. 3.20, Hafer fl. 1.70, Futur fl. 3.35, Heiden fl. 3.—, Hirsebrein fl. 5.—, Erdäpfel fl. 1.05 pr. Megen. Rindfleisch 24 fr., Kalbfleisch 26 fr., Schweinefleisch jung 26 fr. pr. Pfund. Holz, hart 30" fl. 8.50, 18" fl. 5.20, detto weich 30" fl. 5.50, 15" fl. 3.50 pr. Klafter. Holzstohlen hart fl. 0.40, weich fl. 0.30 pr. Megen. Heu fl. 1.20, Stroh, Lager fl. 1.—, Streu fl. 0.70 pr. Centner.

Erklärung.

Die Beilage zu Nr. 247 der „Tagespost“ vom 26. Oktober enthält unter meinem Namen eine „Warnung“ gegen meinen jüngsten Sohn. Ich hätte nie geglaubt, daß die Niederträchtigkeit es dahin bringen werde, meinen Namen in so frecher Weise zu mißbrauchen, meine Familie als uneinig darzustellen, meinen Sohn zu verlästern. Ich erkläre hiemit öffentlich, daß an dem Inhalte des fraglichen Inserates kein Wort wahr ist, daß es nicht von mir herrührt und daß ich kein Mittel unversucht lassen werde, um den heimtückischen Inserenten ausfindig zu machen und gerichtlich belangen zu können.

Marburg, 26. Oktober 1867.

Roman Pachner sen.

Kundmachung.

Die Aufnahme der Schüler an der öffentlichen fünfklassigen Kommunal-Mädchenschule findet am 30. und 31. Oktober Vormittags von 9—12 Uhr im Schulgebäude statt. Die Schülerinnen wollen von ihren Aeltern oder deren Stellvertretern vorgestellt werden.

In die 5. Klasse, in welcher nebst dem erweiterten Lehrstoffe einer 4. Klasse der Unterricht in den Realien besonders Berücksichtigung finden wird, können jene Mädchen eintreten, welche die 4. Klasse an dieser Lehranstalt mit recht gutem Erfolge zurücklegten, und fremde, welche sich mit den Kenntnissen ausweisen, welche die 4. Klasse einer öffentlichen Hauptschule bietet. Ferner werden an der Anstalt weibliche Handarbeiten jeder Art als freier Gegenstand gelehrt, wozu die Anmeldung bei der Aufnahme zu geschehen hat.

Das hl. Geisamt wird am 4. November um 9 Uhr in der Domkirche abgehalten werden und am 5. November beginnt der ordnungsmäßige Unterricht.

Marburg am 25. Oktober 1867.

Die Direktion.

Nr. 4926.

Kundmachung.

Nachdem mit dem Monate November d. J. in den beiden Vorstadt-Schulen und in der Kommunal-Mädchen-Schule wieder ein neues Schuljahr beginnt, so findet das Stadtkommissariat es für nothwendig, eine Republikation des hohen Ministerial-Erlasses vom 26. Juli 1851 Z. 1548 vorzunehmen, mit welcher unter Beziehung auf die §. §. 301 und 306 der politischen Schulverfassung Nachstehendes verfügt wurde: „Alle Kinder sollen wenigstens sechs volle Jahre die Schule besuchen, und in keinem Falle, auch wenn sie vor zurückgelegtem, sechsten Jahre die Schule zu besuchen anfangen, vor vollendetem zwölften Jahre aus derselben austreten. Diejenigen, welche nicht zur Schule kommen und ihr Ausbleiben durch gültige Gründe nicht rechtfertigen können, haben zur Strafe das doppelte Schulgeld zu entrichten.“

Von dieser gesetzlichen Bestimmung werden die Eltern oder Vormünder schulpflichtiger Kinder, insbesondere mit Hinweisung auf die Kundmachung der Kommunal-Mädchenschul-Direktion, womit die Tage der Aufnahme der Schulkinder festgesetzt wurden, zur genauesten Darnachachtung in Kenntniß gesetzt.

Vom Stadtkommissariat Marburg am 23. Oktober 1867.

Der Bürgermeister.

Kundmachung.

An der dreiklassigen Vorstadtpfarrschule zu St. Magdalena beginnt die Einschreibung und der Unterricht am 4. November um 9 Uhr.

Die Anmeldung des Schülers muß jedoch beim betreffenden Gemeinde-Vorstande geschehen, wo auch das Schulgeld zu entrichten ist. — Die dafür erhaltene Aufnahms-Anweisung wolle dem Lehrer überbracht werden. — Nur bis 15. November dauert die Aufnahme.

Vorstadtpfarrschule zu St. Magdalena am 25. Oktober 1867.

Anton Tschesch, Schullehrer.

Unter Garantie

für solide Näherei und nicht verlegene Waare

verkauft wir:

Für Herren.					
Hosen	von 1 fl. 70 fr.	bis 11 fl. — fr.	Gilet	von — fl. 96 fr.	bis 5 fl. 50 fr.
Röcke	2 „ 50 „	35 „ — „	Hemden	1 „ 5 „	2 „ 80 „
Wattien	— „ 85 „	1 „ 90 „	Socken	— „ 25 „	— „ 50 „
Kragen	— „ 20 „	— „ 35 „			

Für Knaben. Kleider zu ebenfalls billigen Preisen.

Für Damen. Pelzwert, und zwar: Ruffe von 4 fl. 80 fr. bis 25 fl. Salon-Kragen von 12 fl. bis 30 fl. Boot von 2 fl. 70 fr. bis 7 fl. Manschetten zu 1 fl. 40 fr.

Für Mädchen. Garnituren (schwarz-weiß-geflechter Ruff sammt Kragen) zu 9 fl. 50 fr. Ruffe, diverse, von 1 fl. 90 fr. anwärts. Hauben zu 1 fl. 50 fr.

Bestellungen auf Herren- und Knaben-Kleider werden unter Zusage der reellsten und promptesten Bedienung angenommen. — Stoffe liegen in großer Auswahl vor. Unser Aufschneider ist sehr geschickt.

Scheikl & Klaus,

Herrengasse, im Payer'schen Hause, in Marburg.

517

Dank und Anempfehlung.

Unterzeichneter fühlt sich verpflichtet, dem P. T. Publikum seinen wärmsten Dank auszusprechen für den zahlreichen Besuch in der Picardie und erlaubt sich zugleich anzuzeigen, daß er von heute an die

Gambrinus-Halle

übernommen hat und empfiehlt eine gute Küche und Keller. — Gabel-frühstück 10 fr. — Mit 1. November wird ein billiges Abonnement in und außer dem Hause eröffnet. — Um zahlreichen Besuch bittet

Rudolf Wurm.

Heute: SOIREE von der Südbahn-Verkstätten-Musikkapelle.

Der heutigen Nummer dieses Blattes liegt bei: Ein Preisblatt von Kleinholz der Direktion des Marburger Dienstmann-Institutes „EXPRESS“.

Dienstag den 29. d. M. in Herrn Martin's Saale:

Gesellschafts-Abend.

572)

J. H. Kopriwa.

Verpachtung

(568

einer gut eingerichteten Gasthauslokalität, bestehend aus 2 Zimmern, einem Salon, einer großen Küche, Speise, heizbarer Kegelbahn und Gartenanteil, unter billigen Bedingungen. — Näheres im Comptoir dieses Blattes.

Wein-Lizitation.

(570

Am 11. November l. J. um 10 Uhr Vormittags werden zu St. Jakob in W. V. 11 Startin heutige Kirchenweine gegen sogleich bare Bezahlung im Lizitationswege verkauft werden.

Kirchenvorsteherung St. Jakob in W. V.

Erstes, größtes

Herren-Kleider-Magazin

Edel der Domgasse Nr. 92 in Marburg

empfiehlt zur gütigen Abnahme

mehrere hundert Stück Herbst- und Wintermäntel, ganze Anzüge, Hosen und Westen, Seiden- und Filzhüte, Stiefletten von Kalbleder und russisch Suchten mit einfacher und doppelter Leipziger Sohle, Herren-Wäsche, Kravatten etc. zu staunend billigen Preisen.

Trotzdem die Güte und Billigkeit meiner Artikel hinlänglich bekannt ist, setze ich dennoch einen besonderen Werth darauf, das P. T. Publikum bezüglich der Preise sichtlich zu überraschen. Besonders empfehlenswerth sind die feinsten Bodensackeln mit 3 fl. und die Wintermäntel mit 10 fl. und höher.

Es ladet zur gefälligen Abnahme ergebenst ein

(582

Anton Hohl.

In der Filiale der
Photographie Parisienne von S. Volkmann
in Marburg (Stich's Garten-Salon)

finden die Aufnahmen jeden

(474

Sonntag und Montag von 9 bis 4 Uhr
bei jeder Witterung statt.

Edikt.

(560

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen der Erben nach der zu Marburg am 16. Mai l. J. verstorbenen Realitätenbesitzerin Viktoria Uebeleis die freiwillige Veräußerung der zu deren Verlasse gehörigen Realität C. N. 171 ad Stadt Marburg in der Kärntnergasse zu Marburg, bestehend aus einem 1 Stock hohen Hause mit einer gassenseitigen Länge von 9 Klaftern und einer Tiefe von 7 Klaftern 3', 2 gewölbten Kellern, 8 Zimmern sammt Zugehör, einem hofseitigen, 1 Stock hohen Gebäude mit 1 gewölbten Keller, 1 Waschlüche, 1 Wagenremise, 2 Zimmern sammt Zugehör; 1 Stallgebäude, 1 Magazin und Hausgarten im Schätzwerthe pr. 15365 fl. und der dabei befindlichen Fässer im Schätzwerthe pr. 457 fl. 60 fr. — bewilligt und zur Bornahme derselben die Tagssagung auf den 29. Oktober l. J. in der Kärntnergasse zu Marburg von 11—12 Uhr Vormittag und bezüglich der dabei befindlichen Fahrnisse Nachmittag von 2—5 Uhr mit dem Beisatze angeordnet worden, daß diese Realität und die Fahrnisse hierbei nur um oder über den Schätzwert hintangegeben werden.

k. k. Bezirksgericht Marburg am 27. September 1867.

Beim Gute Jaringhof

nächst der Eisenbahnstation Pönnitz sind 1000 Stück veredelte hochstämmige, dreijährige Aepfelbäume vorzüglicher Qualität, das Stück zu 40 fr. öst. W. zu haben.

(565

Kirchenwein-Lizitation

zu St. Barbara bei Wurmberg.

Am 5. November d. J. Vormittags werden die neuen Weine der Kirchen St. Barbara und St. Martin bei Wurmberg im Keller zu Oberwurz (25 Startin sammt neuen Gebinden) gegen gleich bare Bezahlung Lizitando veräußert werden.

St. Barbara bei Wurmberg am 22. Oktober 1867.

(561